

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Literatur über das OM

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Quellen zur Geschichte und Kultur des Judentums im westlichen Niedersachsen vom 16. Jahrhundert bis 1945. Ein sachthematisches Inventar, unter Leitung v. Albrecht Eckhardt, Jan Lokers u. Matthias Nistal bearb. v. Heike Düselder u. Hans-Peter Klausch (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Bd. 55), Teil 2: Oldenburg, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002. – Geb., XXX + 471 S., 76 EUR, ISBN 3-525-35538-6

Zu den wichtigsten Aufgaben des Archivars gehört die Erstellung von Findbüchern, mit denen der Inhalt einzelner Aktenbestände verzeichnet und somit für die Forschung benutzbar gemacht wird. In der Regel bleibt es dann den Archivbenutzern überlassen, mit Hilfe der vorhandenen Findbücher die für ihr Thema relevanten Akten herauszusuchen. Wer sich jedoch mit der Geschichte der Juden im Weser-Ems-Gebiet befassen will, kann dank eines Projektes der Stiftung Volkswagenwerk nun auf ein gedrucktes sachthematisches Inventar zurückgreifen, das insgesamt ca. 6000 Judaica aus den verschiedensten Aktenbeständen der drei westniedersächsischen Staatsarchive erschließt. Dabei ist den Staatsarchiven in Osnabrück, Oldenburg und Aurich jeweils ein Band gewidmet, in welchem die einschlägigen Aktentitel nach thematischen Betreffen geordnet aufgelistet sind (1. Rechtliche Verhältnisse; 2. Kultus, Schule, Gemeinde- und Familienleben; 3. Berufliche Tätigkeiten und wirtschaftliche Verhältnisse; 4. Verhältnis zwischen Juden und Nichtchristen). Bei der mit großer Sorgfalt erfolgten Inventarisierung haben sich die Bearbeiter nicht auf die Nennung der Aktentitel beschränkt, sondern vielfach ergänzende Angaben zum Inhalt (sog. Enthält-Vermerke) gemacht; denn sehr oft fanden sich Judaica in Einzelakten, deren Titel zunächst keinen Bezug zum Thema vermuten ließ. Somit stößt man bei der Lektüre des nun erschienenen, ca. 500 Seiten umfassenden Bandes für das Staatsarchiv Oldenburg immer wieder auf vielversprechende Kurznotizen zum Inhalt einzelner Vorgänge, deren Auswertung die bisherigen Kenntnisse zur jüdischen Geschichte auch in Südoldenburg erweitern wird. Ein vierter Band enthält das Namens- und Ortsregister zu allen drei Inventarbänden. Mit der Veröffentlichung des umfangreichen Gesamtwerks liegt ein sehr nützliches Hilfsmittel für die historische Forschung vor, dessen Anschaffung insbesondere für regionale Bibliotheken und Archive sinnvoll erscheint.

Peter Sieve

Persönlichkeit und Zeitgeschehen. Beiträge zur Geschichte des 17. bis 20. Jahrhunderts, Festgabe für Joachim Kuropka zum 60. Geburtstag, hrsg. v. Alwin Hanschmidt u. Bernd Ulrich Hucker (= Schriften des Instituts für Geschichte und Historische Landesforschung, Bd. 10), Vechta: Eiswasser Verlag 2001 [recte: 2002]. – Brosch., 364 S., 25 EUR, ISBN 3-924143-41-2

17 Historiker aus den Bereichen Hochschule, Schule und Archiv ehren in einem großzügig gedruckten, 364 Seiten starken Band den Jubilar; es verwundert nicht, daß sich in Vechta zahlreiche Förderer der Festgabe fanden, vom Landkreis über die Stadt bis zum Heimatverein. Joachim Kuropka ist in Vechta tief verwurzelt, sein unermüdlicher Kampf für die für das Oldenburger Münsterland so wichtige Hochschule in Vechta und seine Bereitschaft, die Regionalgeschichte tatkräftig in Lehre und Forschung zu fördern, finden so den richtigen Widerhall. 18 Druckseiten sind nötig, um das bisher Veröffentlichte dieses Wissenschaftlers nachzuweisen. So hat er es allemal verdient, daß seine Kollegen sich zu einer Festschrift aufrafften, die auf seine Schaffenskraft Bezug nimmt.

„Persönlichkeit und Zeitgeschehen“ ist der Band titulierte, das Biographische, die Vorstellung tatkräftiger und prinzipientreuer Persönlichkeiten, steht dabei weit im Vordergrund, und damit reflektiert der Band das Bemühen Kuropkas, durch seine Forschungen zu Clemens August von Galen aufzuzeigen, daß selbst in einem totalitären System wie in dem des nationalsozialistischen Deutschlands Widerstand möglich war. Der Band ist also keine Sammlung von „ausgekippten

Zettelkästen“, sondern gut auf den Jubilar abgestimmt. Personen mit Ecken und Kanten werden vorgestellt; nicht ganz in die Reihe gehört vielleicht der schwedische Söldnerführer aus dem Dreißigjährigen Krieg Hans Christoph von Königsmarck, der 1647 Vechta eroberte und damit die Grundlage einer langen schwedischen Besatzung schuf.

Ansonsten aber passen die biographischen Abhandlungen ins Bild: der ökonomische Querdenker aus dem Herzogtum Oldenburg Johann Heinrich von Thünen, der Mitstreiter Ludwig Windthorst's Ludwig August Brüel oder Harry von Arnim, ein Rivale Bismarcks. Natürlich wird diese Reihe für die NS-Zeit fortgesetzt: Geistliche stehen hier im Vordergrund, so der Heidelberger Pfarrer Alfons Beil, der Rietberger Pater Paul Münch und die evangelische Vikarin Katharina Staritz aus Breslau. Polnische Persönlichkeiten der Nachkriegszeit zeugen vom Widerstand gegen den Versuch kommunistischer Machthaber, Kirche zu gängeln: Primas Kardinal Stefan Wyszyński und Bischof Wilhelm Pluta zu Landsberg. Nicht unerwähnt sei die biographische Skizze eines Mannes, der in jeder Hinsicht als Unbequemer der bundesrepublikanischen Nachkriegsgeschichte gelten darf: Herbert Hupka.

Aber auch die Beiträge, die keinen biographischen Hintergrund haben, fügen sich ins Bild der „Unangepaßtheit“ ein: Proteste Hümmlinger Bauern gegen den Bau des Schlosses Clemenswerth im 18. Jahrhundert oder die liberalen und revolutionären Kräfte Mitte des 19. Jahrhunderts, ob in der Provinz Sachsen oder im Großherzogtum Oldenburg. Autobiographisch ist schließlich ein Beitrag von Hans Georg Kirchhoff: Behütete Kindheit im „Dritten Reich“. Der Aufsatzband hat also sehr persönliche Noten und paßt gerade deshalb zu dem, für den er konzipiert wurde. Die Herausgeber und ihre Autoren darf man beglückwünschen.

Gerd Steinwascher

Gestapo Oldenburg meldet ... Berichte der Geheimen Staatspolizei und des Innenministers aus dem Freistaat und Land Oldenburg 1933-1936, bearb. u. eingeleitet v. Albrecht Eckhardt u. Katharina Hoffmann (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 209), Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung 2002. – Geb., 328 S., 29 EUR, ISBN 3-7752-6009-9

Seit Vollmers 1957 unter den Titel „Volksopposition im Polizeistaat“ 1957 erschienener Sammlung von Gestapo- und Regierungsberichten aus dem Rheinland, hat die Faszination des geheimen Berichtswesens im NS-Regime auf die breite Öffentlichkeit und die Wissenschaft nicht nachgelassen. Diese geheimen Berichte, erstellt von Gestapo, Parteidienststellen und staatlicher Verwaltung, bieten einen Einblick in die politische und soziale Situation der Bevölkerung, deren Verhalten, Meinungen und Stimmungen anders kaum greifbar sind. Mit dem anzuzeigenden Band liegt neben Mlyneks Sammlung für die Regierungsbezirke Hannover und Hildesheim von 1986 und Steinwaschers Edition der Polizei- und Regierungsberichte für den Regierungsbezirk Osnabrück von 1995 auch für den Freistaat bzw. das Land Oldenburg eine entsprechende Edition vor. Die 41 Berichte, die Eckhardt mit einiger Mühe hat zusammentragen können, sind, man muß das ohne Einschränkung sagen, mustergültig ediert.

Nach einer Einführung in die Quellen geben die Bearbeiter einen Überblick über die Verwaltungsstruktur Oldenburgs und schildern dann ausführlich Organisation und Leitungspersonal von Polizei und Gestapo in den drei Landesteilen (Oldenburg, Lüneburg und Birkenfeld) sowie die Organisation des Berichtswesens und der „Gegnerbekämpfung“ durch das NS-Regime. Es folgt die Wiedergabe der Berichte mit einer eingehenden Kommentierung von Sachverhalten, Institutionen und Personen, so daß ein dichtes Bild der Situation in den Jahren 1933 bis 1936 entsteht. Bei der Lektüre ist zu berücksichtigen, daß alle Regungen von tatsächlichen oder vermeintlichen Gegnern der NS-Herrschaft unter der Perspektive der Vertreter des Regimes in ihren Handlungen und Ansichten geschildert werden. Aufgrund der politischen und konfessionellen Struktur Oldenburgs stehen für den Norden stärker kommunistische und sozialdemokratische Regungen im Vordergrund



und auch bis zu einem gewissen Grad die Auseinandersetzungen in der evangelischen Kirche. Hinsichtlich Süddoldenburgs liegt das Hauptaugenmerk auf der katholischen Kirche, der Kirchenleitung, den Seelsorgern und dem Kirchenvolk. Die Berichte vermitteln einige außerordentlich aufschlußreiche Einblicke in die soziale Realität unter der Diktatur mit durchaus überregionalen Bezügen. Das gilt zum einen für die Berichte aus Birkenfeld, in denen auch die Situation im Saargebiet in der Abstimmungszeit Niederschlag findet. Für die katholische Kirche ist aufschlußreich, welche Wirkungen doch bischöflichen Äußerungen und Hirtenbriefen von Seiten der Regimevertreter zugemessen wurde. Aber auch die allgemeine politische Einstellung der Bevölkerung, die Stimmungsschwankungen zwischen außenpolitischen vermeintlichen Erfolgen und innerer Realitätserfahrung sind von hohem Interesse, wenn beispielsweise festgestellt wird, daß die Löhne für die kleinen Leute zum Leben einfach nicht ausreichen oder die Parteireden im Volk als „abgeleierte Platte“ qualifiziert werden.

Besonders empfohlen sei die Lektüre denjenigen, die noch immer behaupten, das katholische Süddoldenburg sei eben auch dem Nationalsozialismus freiwillig gefolgt. Unter dem unverdächtigen Stichwort „Statistik“ wird in jedem Bericht angegeben, wie viele Personen aus politischen Gründen festgenommen wurden. Häufig ist vermerkt, aus welchen – ganz unpolitischen – Gründen dies geschah und wo die Verhafteten eingeliefert wurden, u.a. auch in das von 1933 bis 1935 existierende KZ in Vechta, in dem Anfang November 1933 immerhin 113 Häftlinge einsaßen.

Joachim Kuropka

Gedemütigt – verachtet – vertrieben. Erlebnisberichte, aufgeschrieben v. der Arbeitsgemeinschaft „Flucht und Vertreibung“ im Katholischen Bildungswerk, Seniorenbüro Cloppenburg, redigiert v. Erich Behlau u. Alfred Hirsch unter Mitarbeit v. Clemens Sperveslage u. Heinz Strickmann, Essen: Imsiecke (Druck) 2001. – Brosch., 180 S., 10 EUR, vergriffen; Kontakt: Bildungswerk Cloppenburg e.V., Seniorenbüro, Geschwister-Scholl-Str. 15 49661 Cloppenburg

Galten Flucht und Vertreibung in der bundesdeutschen Öffentlichkeit lange Jahre als Tabuthema, so erfreut sich deren Aufarbeitung in letzter Zeit wachsender Beliebtheit sowohl in der Geschichtswissenschaft als auch in den Medien. In diesem Kontext steht auch die von Erich Behlau und Alfred Hirsch redaktionell betreute Zusammenstellung von 27 Erlebnisberichten über Flucht und Vertreibung sowie die Probleme des Einlebens im Oldenburger Münsterland. Wer sich von der Lektüre einen literarischen Gewinn oder gar neue wissenschaftliche Erkenntnisse verspricht, ist mit diesem unpräzisen Band nicht gut beraten. Wer sich aber auf eine Sammlung zweifelsohne subjektiver Erinnerungen einlassen will, wird das Buch mit Gewinn lesen. Wenngleich das Nebeneinander von Tagebuchaufzeichnungen zum Fluchtgeschehen, Vertreibungsberichten, Lebensschilderungen vom Neubeginn im Westen, aber auch von Spätaussiedlerschicksalen mitunter ein wenig disparat anmutet, ist der Grundgedanke, Zeitzeugenberichte einzufordern, solange die Erlebnisgeneration sie noch liefern kann, nicht hoch genug zu veranschlagen. Gerade die Authentizität, die aus den insgesamt 27 Beiträgen spricht, vermag den Leser auch mehr als 50 Jahre nach den grausamen Geschehnissen am Kriegsende zu berühren, wenn nicht gar zu erschüttern.

Michael Hirschfeld

Stumme Schreie. Flucht und Vertreibung 1944/45, redigiert v. Ingrid Kathmann u. hrsg. v. Bund der Vertriebenen, Kreisverband Vechta e.V., Lohne: Rießelmann (Druck) 2002 (2. Aufl. 2003). – Brosch., 200 S., 11 EUR; Bezug: Ingrid Kathmann, Kanalstraße 7, 49393 Lohne

In Anlehnung an die Dokumentation der Cloppenburger AG „Flucht und Vertreibung“ hat Ingrid Kathmann im Auftrag des BdV-Kreisverbandes fast 40 Erlebnisberichte von Flüchtlingen

und Vertriebenen im Kreis Vechta zusammengestellt. Auch hier liegt die große Stärke des Bandes in der eindrücklichen Schilderung der einzelnen, in diesem Buch anonymisierten Zeitzeugen. Hunger, Vergewaltigungen, Kälte und Tod waren ständige Begleiter dieser Menschen in den deutschen Ostgebieten. Deren Leidensweg läßt sich allerdings nicht auf die Jahre 1944 und 1945 eingrenzen wie der Untertitel suggeriert. Vielmehr stellen Vertreibung und Heimatverlust ein zeitlich weiter ausgreifendes Phänomen dar, das die Deutschen in allen Herkunftsregionen von Ostpreußen im Norden bis zum Sudetenland im Süden erlebten. Diese Regionen dienen auch als Gliederungsprinzip für die Dokumentation, wobei (fast) jedem Abschnitt eine knappe historische Einführung vorangestellt ist. Allerdings hätte ein Blick in den Atlas genügt, um festzustellen, daß Goldberg und Görlitz nicht in der Grafschaft Glatz liegen und diese Berichte (S. 104-116) folglich dem Kapitel Niederschlesien zugeschlagen werden müßten. Auch die Schreibweise „Lotz“ (S. 141) für Lodz ist dem Rezensenten bisher noch nicht begegnet. Doch tun diese und andere kleine Makel dem Grundanliegen der Erlebnisberichte keinen Abbruch. So ist auch die z.T. recht umgangssprachliche Kommentierung historisch-politischer Vorgänge ein Ergebnis der gewählten „oral history“-Methode. Summa summarum bietet diese Herangehensweise einen gelungenen ersten Baustein, um dem Schicksal der deutschen Vertriebenen mehr Beachtung zu schenken. Das zwischen Verbitterung und Dankbarkeit stehende Fazit der Zeitzeugen wäre gleichwohl eine nachfolgende wissenschaftliche Verortung wert, die für das Oldenburger Münsterland noch ein Desiderat darstellt.

Michael Hirschfeld

Rainer Maria Groothuis: Im Dienste einer überstaatlichen Macht. Die deutschen Dominikaner unter der NS-Diktatur, Münster: Verlag Regensburg 2002. – Geb., 620 S., 38 EUR, ISBN 3-7923-0754-5

Dieses Buch ist nicht nur für die kirchliche Zeitgeschichte wertvoll, sondern auch für die Regionalgeschichte des Oldenburger Münsterlandes. Für die Dominikaner spielte das Kolleg St. Josef in Vechta eine wichtige Rolle; denn dort bildete der Orden seinen Nachwuchs aus. So kam es, daß etliche Patres aus Südoldenburg stammten. Detailliert schildert Groothuis das Leben in der Schule und im Internat vor 1933. Mit Marschmusik und im Gleichschritt zogen damals Kollegschüler durch Vechta; in ihrer Pfadfinderkluft hielt man sie in den Dörfern für Nazis oder Kommunisten. Der neuen Hitler-Regierung standen die meisten Dominikaner in der Ordensprovinz Teutonia nach Darstellung des Autors „vorsichtig abwartend“ gegenüber. Begrüßten viele Ordensleute zunächst das Wiedererstarken Deutschlands, spürten sie bald: Christentum und Nationalsozialismus ließen sich nicht vereinbaren. Das zeigte sich später etwa beim Kampf um die Privatschulen. Groothuis geht darauf auch im Kapitel über die Konflikte einzelner Dominikaner mit dem NS-Regime ein. Zu den bekanntesten mit Südoldenburg verbundenen Patres zählen Aurelius Arkenau aus Essen/Oldenburg, der in Leipzig Juden rettete, und Titus Horten, von 1927 bis 1933 Prior in Vechta. Wegen Devisenvergehens ins Gefängnis gebracht, starb letzterer am 25. Januar 1936 in Oldenburg an den Folgen der Haft. Ordensgeschichte hat ebenfalls Laurentius Siemer aus Elisabethfehn geschrieben: Streng und dynamisch leitete er ab 1921 Schule und Internat in Vechta, autoritär und mutig führte er von 1932 bis 1946 die Ordensprovinz Teutonia; 1944/45 versteckte er sich in Schwichteler und Holdorf vor den Gestapo-Spitzeln. „Siemer war ein echter Oldenburger, der von der ländlich-bäuerlichen Heimat, insbesondere von seinem Elternhaus geprägt wurde“, urteilt Groothuis über den „Dickschädel“: „Seine Prägung als Oldenburger war ihm sicherlich manchmal auch Last, mehr aber noch ein Vorteil in der Zeit des nationalsozialistischen Kirchenkampfes, denn es zeichnet den Oldenburger zunächst einmal eine große Skepsis gegenüber allem Neuen aus.“ Ärgerlich sind im Buch einige Formalia: Farbe und Schrift auf dem Umschlag lassen an das Werk einer Sekte denken. Ein Personen- und ein Ortsregister fehlen, ebenso Hinweise, daß es sich hier um eine Dissertation bei Prof. Dr. Joachim Ku-



ropka handelt und daß der Autor selbst Dominikaner ist. Weniger Wiederholungen und mehr wissenschaftliche Distanz hätten der Arbeit gut getan, und unnötig sind Anspielungen auf die Gegenwart wie „Intrigen hatten und haben in Vechta Tradition“. Diese Kritikpunkte schmälern aber den positiven Gesamteindruck nur wenig. Gestützt auf reichhaltiges Quellenmaterial, schonungslos auch Spannungen unter den Patres und Konflikte mit Bischöfen erwähnend, bietet das Werk ein facettenreiches Bild. Zugleich schließt es eine Lücke, weil es die erste historische Untersuchung eines Ordens in der NS-Zeit ist.

Christof Haverkamp

100 Jahre Dominikaner in Vechta. Festschrift zum Jubiläumsjahr, redigiert von Peter Dostert, P. Ludger A. Fortmann OP u. P. Laurentius Höhn OP u. hrsg. v. Dominikanerkonvent „Maria de victoria“, Hemmelte: Schwärter (Druck) 2002. – Brosch., 358 S., 10 EUR; Bezug: Dominikanerkonvent, Dominikanerweg 45, 49377 Vechta

Der konfessionellen Toleranz des Großherzogs von Oldenburg ist es zu verdanken, daß sich im Jahre 1902 Dominikaner in Vechta niederlassen konnten: Das Land Oldenburg bot den Katholiken nach dem Kulturkampf mehr Freiheiten als Preußen. Aus dem niederländischen Venlo kommend, gründete der Orden das St. Joseph-Konvikt mit dem Ziel, auswärtige katholische Schüler und damit den eigenen Nachwuchs zu erziehen. Zunächst im Central-Hotel Busse an der Großen Straße untergebracht, entstand 1908 im Füchteler Wald eine eigene Ordens- und Missionsschule mit Internat. Ostern 1914 lernen dort bereits 110 Schüler, und 1927 genehmigte das Oldenburger Ministerium dem St. Josef-Kolleg die Abnahme von Abiturprüfungen. In der NS-Zeit mußte das Konvikt 1938 zwangsweise an den Reichsnährstand verkauft werden, und im Zweiten Weltkrieg verwandelte sich das Kolleg in ein Lazarett. Die britische Militärregierung gab 1946 den Dominikanern ihr Eigentum zurück. Ein Jahr später eröffnete der Orden das Kolleg neu, nun als freie Internatsschule unter dem Namen „Kolleg St. Thomas“. Zu ihrer hundertjährigen Geschichte in Vechta und im Oldenburger Münsterland haben die Dominikaner diese Festschrift herausgegeben. 358 Seiten umfaßt das optisch ansprechend gestaltete Buch. Es gliedert sich im wesentlichen in Kapitel, die nach Jahrzehnten geordnet sind, beginnend mit dem Zeitraum 1902-1910, gefolgt von Abschnitten über die Jahre 1911-1920, 1921-1930 und so weiter bis zur Gegenwart. Diese Kapitel enthalten jeweils eine Zeittafel mit Stichworten, dann meistens ein Porträt eines prägenden Dominikaners, einen Aufsatz über die Mentalität im jeweiligen Jahrzehnt und schließlich Seiten mit Fotos. Das letzte Jahrzehnt von 1991-2002 fällt naturgemäß am ausführlichsten aus. In mehreren Beiträgen stellen sich alle Gruppen vor, die mit den Dominikanern zu tun haben, darunter Schüler und Lehrer im Kolleg, Eltern und Förderer; außerdem der Konvent selbst. Der Anhang enthält ein Verzeichnis aller Prioren des Konventes, aller Internatsleiter, Schuldirektoren und Abiturienten, schließlich sind die verstorbenen Mitbrüder aufgeführt. 29 Autoren, davon 20 Dominikaner, haben an dieser interessanten Festschrift mitgewirkt. Die Vielfalt des Ordens spiegelt sich auch darin wider, daß ein Pater plattdeutsch geschrieben hat und ein anderer lateinische Zwischenüberschriften verwendet. Wie sehr die jeweilige Zeit ihre Spuren in Seelsorge und Schule hinterlassen hat, wird mehrfach erkennbar: Ein pathetischer Ton prägte z.B. die Chronik der 1920er Jahre, als Pater Laurentius Siemer die Schule und das Internat leitete, während in den 1970er Jahren Experimente und Umbrüche das Kolleg veränderten.

Christof Haverkamp

Himmelwärts. Kirchengewölbe im Oldenburger Münsterland, Fotos v. Willi Rolfes, Text v. Ruth Irmgard Dalinghaus, mit einem Vorwort v. Weihbischof Heinrich Timmerevers, Münster: Dialogverlag 2003. – Geb., 96 S., 24,80 EUR, ISBN 3-933144-66-3

Ein eindrucksvoller Bildband über die Kirchengewölbe im Oldenburger Münsterland ist erschienen. Der Fotograf Willi Rolfes hat seinen Blick „himmelwärts“ gerichtet und Ausschnitte

von Gewölben aus Kirchen im Oldenburger Münsterland festgehalten. Bewundernswert ist nicht nur die originelle Kameraperspektive sondern auch das Auge des Fotografen für ästhetische Situationen sakraler Gewölbekonstruktionen. Und bei der Ansicht der Aufnahmen wird dem Betrachter deutlich: Gewölbe sind weit mehr als bloße Überdachungskonstruktionen; Gewölbe tragen wesentlich zur sakralen Würde des Kirchenraumes bei und betonen seine sinnbildhafte Bedeutung als Abbild des Himmlischen Jerusalems. Ruth Irmgard Dalinghaus begleitet die Gewölbeaufnahmen mit ihren Texten, und sie liefert zu Beginn des Buches eine profunde kunsthistorische Einordnung der sakralen Gewölbearchitektur. Ausführlich wird auf die malerische und ornamentale Gestaltung der Gewölbe eingegangen; kenntnisreich und sensibel werden die zusammengeführten Gewölbe erläutert, so daß ein spannendes Wechselgespräch zwischen Bild und Text entsteht. Hier spiegelt sich die langjährige erfolgreiche Zusammenarbeit der beiden Autoren wider, die sich auch in dem Abschnitt der Kunsthistorikerin über den „*Blick des Fotografen*“ ausdrückt. Die hervorragende Abbildungsqualität der Aufnahmen ist ebenso hervorzuheben wie das lesefreundliche und ansprechende Layout des Bildbandes, für den Weihbischof Heinrich Timmerevers das Vorwort geschrieben hat: „*Es war, als hätte der Himmel ...*“.

Martin Feltes

Zur Schau gestellt. Ritual und Spektakel im ländlichen Raum, hrsg. v. Karl-Heinz Ziesow und Uwe Meiners (= *Arbeit und Leben auf dem Lande*, Bd. 8), Cloppenburg: Verlag Museumsdorf Cloppenburg 2003. – Geb., 388 S., 24 EUR, ISBN 3-923675-90-9

Der anzuzeigende Band erschien als begleitende Publikation zur gleichnamigen Wanderausstellung des Niedersächsischen Freilichtmuseums in Cloppenburg. Verschiedene Autoren führen in die einzelnen Ausstellungsthemen über die vielfältigen Möglichkeiten öffentlicher Veranstaltungen auf dem Land ein. Darüber hinaus erläutern kürzere Texte einzelne Objekte der Ausstellung, so daß die Formen Begleitband und Ausstellungsführer verbunden werden.

Einführend geht Karl-Heinz Ziesow auf die Konzeption und Gliederung der Ausstellung mit ihren drei großen Themenblöcken ein. Dabei stellt er besonders die Möglichkeiten eines Museums heraus, Veränderungen in der Wahrnehmung und den heutigen Blick auf historische Veränderungen anhand von Objekten darzustellen.

Der erste Themenblock wird von den beiden zwar unterschiedlichen, aber doch in engem Zusammenhang stehenden Aspekten Ritual und Repräsentation gebildet. Neben den Aufsätzen von Martina Junghand, Werner Freitag und Sandra Witte über einzelne Bereiche religiösen Lebens stehen – zunächst vielleicht überraschend – der Text von Dorothe Hemme über die letzte öffentliche Hinrichtung im Großherzogtum Oldenburg und die anschließende Beschreibung des ausgestellten Richtblocks und des Richtbeils von Joachim Mähnert. Religion und Verbrechen werden hier durch den Blickwinkel öffentlicher Zurschaustellung einem Themenbereich zugeordnet.

Der zweite Block „In Schaubude und Manege“ beschäftigt sich mit der Präsentation fremd wirkender, exotischer Besonderheiten und Rekorde. Hier findet der Leser sowohl die Texte von Sabine Hirschbiegel und Iris Rodenbusch über Wachsfiguren und Wachsnachbildungen als auch Informationen über Bänkelsang (Gabriela Kilian), Abnormitäten (Ariane Karbe) und Völkerschauen (Ortwin Pelc). Optische Schaustellungen werden anhand zweier Texte über Guckkästen (Peter Schmerenbeck) und Wanderkinos (Bernd Poch) beispielhaft vorgestellt. Die drei folgenden Texte runden das Bild ab, indem sie nochmals besonders auf den Schwerpunkt des zur Schau stellenden Menschen Bezug nehmen. Julia Schulte to Bühne befaßt sich mit dem Puppenspieler Otto Willers, Angelika Ret mit Tierdressuren und den Tompteuren und Artisten, und schließlich schreibt Astrid Paulsen über einen schleswig-holsteinischen Wanderzirkus.

Der dritte und letzte Ordnungsbegriff umfaßt Volksfeste und Fahrgeschäfte. Könnten die vorher beschriebenen Zurschaustellungen zwar auf Volksfesten auftauchen, gab es sie dennoch auch als umherziehende Einzelschauen. Hier stehen nun verstärkt die explizit den Volksfesten anzu-

rechnenden Attraktionen im Vordergrund. Auch die Atmosphäre dieser „Massenveranstaltungen“ und die sie besuchenden Menschen, die Organisation und der Ablauf dieser Feste werden beschrieben. Darstellungen einzelner Feste wie die Kirchweih in Franken (Ralf Rossmessl) und die Geschichte des Nürnberger Volks- und Frühlingsfestes (Ronald Morawski) werden ebenso in den Blick genommen wie besondere Aspekte einzelner Feste (Armin Griebel, Tobias Bäumer) und das regional weit verbreitete Schützenfest mit seinen Besonderheiten (Kurt Dröge, Susanne Muhle, Sibylle Küttner). Als Beispiele für verschiedene Aussteller und Fahrgeschäfte stellen Darijana Hahn den Karussellkönig Hugo Haase und Uwe Meiners das Pferdekarrussell und die Raupenbahn vor. Anhand von Jahrmarktsmodellen verdeutlicht Thomas Overdick die Verbundenheit des Schaustellers Strehmels mit dem Jahrmarkt, während Edmund Ballhaus die Entstehung eines Film- und DVD-Projektes zu „Begegnungen auf dem Jahrmarkt“ nachzeichnet, das zeitgleich mit der Ausstellungsplanung und in Kooperation mit dem Museum lief. Dieser letzte Aufsatz schließt den in der Einleitung gespannten Bogen verschiedener Wahrnehmungen in unterschiedlichen Zeiten mit der Gegenwart und ihrer Sichtweise auf Jahrmarkt, Schausteller und Attraktionen.

Der Band läßt Jahrmärkte und öffentliche Zurschaustellungen aus unterschiedlichen Zeiten und Regionen durch interessante Texte mit zahlreichen Abbildungen und Zitaten vor den Augen des Lesers lebendig werden

Eva-Maria Ameskamp

Alfons Niemöller: Üm't Buurnhuus ümtau. Ut früher Tieden. Vertellen un Beschriewen, Wiesen un Verklorn, Wäten un Bruuken, hrsg. v. Heimatbund für das Oldenburger Münsterland (= Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes, Die „Blaue Reihe“, Heft 8), Cloppenburg: Verlag Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2002. – Brosch., 52 S., 12 EUR, ISBN 3-88441-187-x

Dieses Werk von Alfons Niemöller, des Kenners der plattdeutschen Sprache, ist ein gelungener Beitrag zum Erhalt der niederdeutschen Sprache als ein wichtiges Kulturgut und als Ausdruck norddeutscher Identität. Die ländliche Lebensweise, Arbeitswelt und Wohnkultur im Oldenburger Münsterland wird auf eine sehr anschauliche Art und Weise dargestellt, immer mit dem Anliegen des Erhalts und der Vertiefung der plattdeutschen Sprache.

Dem Leser wird das alltägliche Landleben des 19. und 20. Jahrhunderts in der plattdeutschen Sprache vorgestellt. Man spürt die tiefe Verbundenheit des Verfassers nicht nur mit diesem Kulturgut sondern auch mit den Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuchen und dem ländlichen Milieu des Oldenburger Münsterlandes. Selbst der plattdeutsch sprechende Münsterländer ist erstaunt, wie weit er sich selbst schon von der eigentlichen plattdeutschen Sprache hinsichtlich Vokabeln, Redewendungen und Syntax unbemerkt entfernt hat; denn dieser Text ist so original und urplattdeutsch, daß selbst der „Kenner“ erschrocken ist, wie fremd ihm dieses Niederdeutsch schon geworden ist. Um der Verarmung der Sprache entgegenzuwirken, ist diese Neuerscheinung sehr zu begrüßen und zum Kauf zu empfehlen.

Im ersten Teil „Vertellen un Beschriewen“ wird mit Hilfe kleiner Geschichten das Leben und Arbeiten im Bauernhaus sehr anschaulich beschrieben. Gute Bilder und ansprechende Illustrationen sind eine hilfreiche Unterstützung zum Verständnis des Textes. Um entsprechende plattdeutsche Vokabeln zu erklären und zu vertiefen, wird im zweiten Teil „Wiesen un Verklorn“ nach Sachthemen geordnet ein Gang durch das Bauernhaus gemacht. Dabei werden die wichtigsten Ausdrücke ins Hochdeutsche übersetzt. Im dritten Teil „Wäten un Bruuken“ werden typische Redewendungen genannt und sinngemäß übersetzt. Diese ausdrucksstarken Redewendungen gehören zu dieser Sprache, denn sonst würde man plattdeutsch mit „hochdütsch Muul schnacken“.

Otto Hachmöller

Über die Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland im 19. Jahrhundert, zusammengestellt u. erläutert v. Alfons Schwerter u. hrsg. v. Heimatverein Lohne e.V., Lohne: Rießelmann (Druck) 2002 (2. Aufl. 2003). – Brosch., 288 S., 9 EUR, ISBN 3-9808151-1-0

Eine Dokumentation dieser für die Landwirtschaft des Oldenburger Münsterlandes so einschneidenden Epoche ist sehr zu begrüßen; denn zum Ende des 19. und ab Beginn des 20. Jahrhunderts unterlag die Landwirtschaft so folgenreichen Veränderungen wie nie zuvor. Deshalb ist es ein großes Verdienst von Alfons Schwerter, die Zeit vor der großen „Agrarwende“ dokumentiert zu haben, bevor alles in Vergessenheit gerät.

In dieser Publikation wird der Leser zunächst über die Bevölkerung und deren Sozialstruktur, über ihren Lebensraum und über dessen historische Vergangenheit informiert. Auch landschaftsprägende Elemente wie Klima, Geologie und Bodengestaltung tragen mit zum Verstehen dieser Landschaft bei. Die Beschreibung der Agrarlandschaften verdeutlicht die Vielseitigkeit der Region, die durch die Verbesserung der Infrastruktur im 19. Jahrhundert, durch den Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes sowie der Wasserwege ihren Aufschwung nahm. Der Autor zeigt auf, wie landwirtschaftliche Vereine, Schulen, Lehrer und Geistliche das Bild dieser Epoche mitprägten.

Die Schilderung des schweren Lebens im 19. Jahrhundert gibt Einblicke in die Belastungen der Bevölkerung in jener Zeit, die u.a. durch Hunger und Not sowie durch die Unfreiheit der Bauern und die sich anschließende starke finanzielle Belastung durch den Freikauf aus dem Lehnsverband geprägt war. Unter dem Begriff der inneren Kolonisation kann man sich hineinversetzen in die Problematik der ersten Siedlungstätigkeit.

Am 13.12.1810 wurde ganz Norddeutschland in das Französische Kaiserreich integriert. Dieser Anlaß wird kommentiert, und die daraus resultierenden politischen und rechtlichen Folgen für die Bevölkerung mit all den Abgaben und Steuern werden vorgestellt.

Einen großen Raum nehmen in diesem Buch die Verbesserungen der Landwirtschaft des 19. Jahrhunderts ein: Flurbereinigungen und Verkoppelungen sind angesagt, starke Bautätigkeit ist zu verzeichnen, im Ackerbau werden neue Kulturen angelegt, der Handelsdünger wird eingeführt, die Landtechnik verzeichnet rasante Fortschritte, die Grünlandbewirtschaftung wird intensiviert, die Markenteilung und deren Folgen für die Besitzenden und die Heuerleute wird erklärt, die Tierzucht erfährt eine große Verbesserung durch vielfältige züchterische und administrativ-gesetzliche Maßnahmen.

Der Strukturwandel der Südoldenburger Landwirtschaft des 19. Jahrhunderts einschließlich der Lebens- und Arbeitsbedingungen dieser Epoche wird in diesem Buch auf vielfältige Weise belegt und bewertet.

Otto Hachmöller

Veröffentlichungen des Museums im Zeughaus, Stadt Vechta:

Bd. 1: Timo Lüdecke: Unter Volldampf. Eisenbahngeschichte im Landkreis Vechta 1885-1999, Berlin u. Diepholz: GNT-Verlag 1999. – Brosch., 60 S., 5 EUR, ISBN 3-928186-45-0

Bd. 2: Willi Baumann, Reinald Schröder u. Hans-Jürgen Wiese: Kino ist das Größte – Augen auf und rein! Filmgeschichte(n) und regionale Lichtspieltheater – die Kreise Vechta und Diepholz, Berlin u. Diepholz: GNT-Verlag 1999. – Brosch., 185 S., 10 EUR, ISBN 3-928186-48-5

Bd. 3: Axel Fahl-Dreger, Sabine Hacke, Manfred Hitschfeld u. Ralf Vogeding: „Pack die Badehose ein ...“ Badeleben in den Landkreisen Diepholz und Vechta, Diepholz: Schröderscher Buchverlag 2001. – Brosch., 124 S., 10 EUR, ISBN 3-89728-042-6

Bd. 4: Ulrich Behne: Die Viehhändlerfamilien Gerson und das Schicksal der jüdischen Gemeinde zu Vechta, Diepholz: Schröderscher Buchverlag 2001. – Brosch., 204 S., 15 EUR, ISBN 3-89728-043-4

Veröffentlichungen des Museums im Zeughaus, Stadt Vechta, Bd. 5 (zugl. Veröffentlichung des Naturschutz- und Informationszentrums Goldenstedt u. Veröffentlichung des Industriemuseums Lohne):

Andreas Bauerochse, Rita Böckmann, Anne Dasenbrock, Axel Fahl-Dreger, Annette Kraimer u. Alf Metzler: *Moor Zeiten. 3 x Moor im Oldenburger Münsterland. Natur – Archäologie – Arbeit, Diepholz: Schröderscher Buchverlag 2003. – Brosch., 155 S., 14,80 EUR, ISBN 3-89728-056-6*

Die ersten fünf Bände einer seit 1999 vom Vechtaer Museum im Zeughaus herausgegebenen Reihe, ursprünglich jeweils aus Anlaß einer Ausstellung des Museums erschienen, führen zu bisher z.T. nicht oder kaum erschlossenen Bereichen des Lebens in Südoldenburg seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Jeder Band ist reich mit Text- und Bilddokumenten ausgestattet und in der Regel mit Quellen- und Literaturhinweisen versehen.

Unter Volldampf. Eisenbahngeschichte im Landkreis Vechta 1885-1999 von Timo Lüdecke, der 1. Band der Reihe, ist aus einer Staatsexamensarbeit bei Prof. Dr. Hans-Wilhelm Windhorst (Vechta) hervorgegangen, und man ist dankbar, daß hier einmal die mühsam und erfolgreich zusammengetragenen Ergebnisse einer solchen Arbeit nicht in den Archiven des Prüfungsamtes verschwinden. Die Entstehung der Eisenbahn im Landkreis Vechta wird in dem Zusammenhang der allgemeinen Entwicklung in Norddeutschland und in Oldenburg dargestellt, die geographischen Voraussetzungen, wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die Folgen des Eisenbahnbaus für die wirtschaftliche Entwicklung werden deutlich. Schwerpunkt bildet die Behandlung der Geschichte der einzelnen Strecken der (ehemals) Großherzoglich Oldenburgischen Eisenbahn (Oldenburg-Ahlhorn-Vechta, Delmenhorst-Vechta-Hesepe) und der Strecken der Kleinbahnen (Lohne-Dinklage, Cloppenburg-Vechta). Der Band ist nicht zuletzt auch eine Fundgrube an Informationen zu den an den Bahnstrecken gelegenen Orten.

Die Eisenbahn schloß die bis dahin abgelegene Region an die große weite Welt an und veränderte so das Leben der Einheimischen. Dies gilt auch für eine andere Errungenschaft der Moderne, die nur wenig später als die Eisenbahn, wahrscheinlich diese als Transportmittel benutzend, Südoldenburg erreichte. Seit 1899 konnte man in der Region die Produkte der „Traumfabrik“ Kino erleben, erhielten so die Kirchen erstmals als gemeinsame, vom Alltag abgegrenzte Erlebnisräume Konkurrenz – wie auch die Schule als Ort der Vermittlung von Wissen über Leben und Welt. Für die Beschäftigung mit der Geschichte des Kinos in Südoldenburg und angrenzenden Gebieten steht mit dem 2. Band der Reihe ein nützliches (und zugleich unterhaltsames) Hilfsmittel zur Verfügung. *Kino ist das Größte – Augen auf und rein! Filmgeschichte(n) und regionale Lichtspieltheater – die Kreise Vechta und Diepholz* von Willi Baumann, Reinald Schröder und Hans-Jürgen Wiese bietet genau das, was der Titel verspricht. Zunächst führt Reinald Schröder in die Methodik der Täuschungen („Kino – die größte Illusion“) ein, die den Erfolg des Mediums überhaupt erst erklärt. Hans-Jürgen Wiese bietet mit „Geschichte und Geschichten rund um den Film“ einen Einblick in das Werden von Filmkunst und Filmindustrie und legt dann mit „Kino-Notizen aus der Provinz“ die Ergebnisse seiner Forschungen zur Kinogeschichte der Landkreise Vechta und Diepholz vor, wobei auch Entwicklungen in den Kreisen Cloppenburg und Osnabrück einbezogen werden. Was er schreibt ist informativ und unterhaltend zugleich. Dies gilt ebenfalls für den letzten Beitrag des Bandes von Willi Baumann, eine intensive Spurensuche, die erstmals nachvollzieht, wie im Sommer 1945 eine Diva des deutschen Films, Camilla Horn, ins Vechtaer Frauengefängnis gelangte, wie sie Vechta nach ihrer Entlassung von einer freundlicheren Seite kennenlernte und wie die Bevölkerung den Star erlebte. – Die Illustrationen des Bandes tragen wesentlich zur Information bei. Angeführt sei nur S. 80/81, wo die Werbung für den nationalsozialistischen Propagandafilm „Jud Süß“ und ein bejahender Kommentar des Chefredakteurs der Oldenburgischen Volkszeitung, Hermann Thole, als Faksimiles abgebildet sind. Gerade dieser Band kann und sollte weitere Forschungen anregen.

Bot die Bahn die Möglichkeit, die gewohnte Umgebung zu verlassen, so bot das Kino den Daheimbleibenden die Möglichkeit zeitweiliger Entrückung aus dem Alltag, nicht zuletzt den Jugendlichen. Doch es gab noch andere Möglichkeiten. Eine der – zumindest in der warmen Jahreszeit – wichtigsten behandelt der 3. Band der Reihe. Unter dem Titel „*Pack die Badehose ein...*“ – *Badeleben in den Landkreisen Diepholz und Vechta* haben Axel Fahl-Dreger, Sabine Hacke, Manfred Hitschfeld und Ralf Vogeding es unternommen, „die politisch und konfessionell unterschiedlich geprägten Landkreise Vechta und Diepholz in ihrer Freizeit- bzw. Badekultur zusammen zu sehen“. Hierbei wird dem Dümmer als „Schnittstelle zwischen beiden Landkreisen“ ein eigenes Kapitel gewidmet. Herausgekommen ist ein in der Anlage fast lexikalisch gehaltenes Werk, in dem man Ort für Ort die Entwicklung des Badewesens nachschlagen kann, wobei eingestreute Quellen (Badeordnungen etc.; das an sich gute Bildmaterial wird durch die Druckqualität beeinträchtigt) illustrativ und durchaus auch erhellend wirken. So etwa die Synopse der Vechtaer Badeordnungen von 1941, 1950 und 1978 (S. 55-64). Die Streichung der Bestimmung von 1941: „Juden ist der Zutritt zum Bad verboten“ ist die einzige substantielle Änderung bei der Revision dieser Badeordnung im Jahre 1950. Grausamer Bruch und gleichzeitig banale Kontinuität des Weiterlebens. An dieser Stelle wird das insgesamt auf der Grundlage intensiver Informationssammlung locker gewirkte, von guter Laune geprägte Bild eines Bereiches der Alltagskultur unserer Region zu einer Quelle für die allgemeine Geschichte.

Kino, Freibäder und auch die mit der Bahn gebotene Möglichkeit des Reisens (und Wiederkommens) gehörten wesentlich zum Lebensgefühl von Kleinstadtjugend, dies bestätigt die Darstellung von Kindheit und Jugend im Vechta der Zwanziger und Dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts im 4. Band der Reihe. Dieser, in dessen Zentrum die befreundeten Vechtaer Mädchen Atti Meyer und Lisa Gerson stehen, kann durchaus als außerordentliche Quelle zum Alltagsleben gesehen und genutzt werden, nicht zuletzt auch wegen der reichhaltigen Bildquellen. Doch Ulrich Behne, dem Sohn von Atti Meyer, geht es um anderes. Sein Werk *Die Viehbändlerfamilien Gerson und das Schicksal der jüdischen Gemeinde zu Vechta* ist Memoria, die Gewinnung und Bewahrung von Erinnerung an eine Gruppe von Menschen, die nach und nach zu Fremden in ihrer Lebenswelt gemacht wurden, bis hin zum schließlichen Ausschluß aus dieser und bis hin zum Ausschluß aus dem Leben, während ihre bisherigen Mitmenschen dies hinnehmen mußten, hinnahmen ... Um diese Erinnerung zu ermöglichen und wirksam zu machen, rekonstruiert er auf der Grundlage akribischer Nachforschungen die Lebensumstände der jüdischen Familien innerhalb nichtjüdischer Umwelt (und am Ende im Inferno der Lager) vom 1. Weltkrieg bis zum Holocaust und, was wenige Überlebende betrifft, darüber hinaus, bis hin nach Israel. Dabei entsteht unter anderem ein Bild kleinstädtischer Lebensbezüge im Rahmen allgemeinen Zeitgeschehens von seltener Dichte. Man erfährt auch viel über den Durchschnittsdeutschen unter der Diktatur, in Bewahrung und in hilflosem oder böswilligem Versagen. Ausgangspunkt, Grundlage und letztlich wohl auch entscheidende Motivation für den Autor sind die Erinnerungen von Atti Meyer, die 1935 hauptamtliche Mitarbeiterin des BDM in Vechta wurde: „daß ich mich mit Lisa Gerson nicht mehr so zwanglos treffen konnte wie früher, empfand ich nicht als so tragisch. Sie zeigte dafür volles Verständnis“ (S. 87). – Indem er auf Leben und Erinnerung seiner Mutter reagierte, hat Ulrich Behne einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte Vechtas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschrieben, dessen Bedeutung weit über die bloße Lokalhistorie hinausgeht.

Inzwischen ist nun auch der 5. Band erschienen, *Moor Zeiten. 3 x Moor im Oldenburger Münsterland. Natur – Archäologie – Arbeit*, eine gemeinsame Veröffentlichung des Museums im Zeughaus, Stadt Vechta, des Naturschutz- und Informationszentrums Goldenstedt und des Industrie Museums Lohne, hervorgegangen aus dem gleichnamigen Ausstellungsprojekt dieser Museen im Herbst 2003. Rita Böckmann, Anne Dasenbrock und Annette Kraimer behandeln die Entstehung der Moore, den Hochmoorschutz, das Goldenstedter Moor und die Flora und Fauna der



Hochmoore. Andreas Bauerochse und Alf Metzler bieten eine Geschichte der Moorarchäologie, fassen das Wissen über den Moorwegbau vom Neolithikum bis in die Eisenzeit zusammen, erklären die wesentlichen Methoden der Datierung (Radiokarbon-Datierung und Dendrochronologie), führen in die Paläobotanik ein und demonstrieren zum Abschluß die Anwendung und die Ergebnisse dieser Methoden am Forschungsprojekt „Campemoor“ und an einzelnen Moorfundstellen. Der letzte Beitrag, der sich mit der Nutzung des Moores durch den Menschen befaßt, stammt von Axel Fahl-Dreger und ergänzt einerseits die beiden letztgenannten Beiträge, schließt sich andererseits an die vorangegangenen Bände der Reihe an, da es hier um eine weitere und für die Region wesentliche Facette des Alltagslebens, aber auch des Lebens in Ausnahme- und Krisensituationen, geht. Die Nutzung des Moores durch Bienenzucht, Jagd und Weide, durch Torfgewinnung (bäuerlich und gewerblich) und durch Moorkultivierung ist der erste Schwerpunkt. Es folgt die Darstellung einer besonderen „Nutzung“ des Moores durch staatliche Gewalt: Strafvollzug im Moor. Hier wird auch auf das Konzentrationslager in Vechta eingegangen. Den Abschluß des Buches bildet der Bereich „Moor und Krieg“ (Einsatz von Kriegsgefangenen bei der Torfarbeit während der Weltkriege; Reichsarbeitsdienst im Goldenstedter Moor; Scheinflughafen im Vechtaer Moor).

Dieser Band ist opulent mit (auch farbigen) Abbildungen, Schaubildern und Grafiken ausgestattet – schon allein das Durchblättern des Abschnitts „Naturraum“ mit seinen Tier- und Pflanzenbildern ist ein Vergnügen –, die äußere Gestaltung kann nur als gelungen bezeichnet werden. Durch das abschließende Quellen- und Literaturverzeichnis wird das informative und schöne Buch zum Arbeitsmittel, empfehlenswert nicht zuletzt für die Beschäftigung mit dem Thema im Unterricht aller Schularten.

Die Veröffentlichungen des Vechtaer Museums im Zeughaus sind „unter Volldampf“ gestartet und bieten mit ihren bisherigen Bänden nützliche und angenehm aufbereitete Informationen mit neuen und weiterführenden Erkenntnissen. Hoffentlich kommt noch mehr!

Markus Instinsky

Christliche Denkmäler in der Gemeinde Bösel, hrsg. v. Heimatverein Bösel e.V., [Friesoythe]: Schepers (Druck) 2002. – Brosch., 151 S., 5 EUR; Bezug: Heimatverein Bösel e.V., z. Hd. Frau Christa Höffmann, Am Steinkamp 2a, 26219 Bösel

Das Kreuz steht für vieles in unserem Leben und begleitet uns durch das Leben, unabhängig vom Glaubensbekenntnis jedes Einzelnen. Man begegnet dem Kreuz in Kirchen, man sieht es in Schulen und Krankenhäusern, es steht in der Landschaft. Wegekreuze, Grotten, Kapellen, Fronleichnamshäuschen etc., sie stehen an Straßen und Wegen, auf Höfen und in Gärten. Und so mancher Vorübergehende aus nah und fern verlangsamt seinen Schritt, hält einen Augenblick inne; denn diese Glaubenszeichen halten zum Nachdenken an, und sie geben Aufschluß über die Denkweise und Lebensführung eines Volkes.

Zum ersten Mal werden in dem hier vorgestellten Buch alle in der Gemeinde Bösel vorhandenen christlichen Denkmäler vorgestellt. Erstaunlich, daß es insgesamt 68 sind. Wie viele mag es wohl in anderen Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes geben? Die Beweggründe zur Stiftung eines Denkmals sind vielfältig; sehr oft sind es persönliche Gründe (Gelübde), wichtige Ereignisse und dergleichen. Jedes der 68 Denkmäler – sei es ein privates oder ein öffentliches Kreuz – wurde fotografiert und mit einem Begleittext versehen.

Der Aufbau der Begleittexte weist eine einheitliche Struktur auf. Jeder Text beginnt mit der Angabe der Straße bzw. des Ortes und der Beweggründe für die Errichtung des Denkmals. Darauf folgt eine knappe Beschreibung des Glaubenszeichens und die Information über den Eigentümer. Die Inschrift, die ein Herzensanliegen dokumentiert, schließt den Text ab. Einem aufmerksamen Leser entgeht dabei nicht, daß sich viele Inschriften wiederholen (z.B. „Im Kreuz ist Heil“, „Ave Maria“ u.a.) und daß an der Ausführung vieler Werke die in Südoldenburg bekannte

Firma Clemens Dierkes aus Cloppenburg beteiligt war.

Dem Heimatverein Bösel und der Redaktion des Buches gebührt Dank für ihr Engagement um die Pflege der christlichen Tradition in der Gemeinde Bösel und die geleistete Arbeit. Zweifellos eine nützliche Edition, die aber durch die Hinzufügung einer Skizze der Standorte der christlichen Denkmäler noch mehr an Wert gewonnen hätte. Möge die Zusammenstellung viele dankbare Leser finden und die Heimatfreunde zu neuen Recherchen anregen!

Hilde Walz

Clemens Willenborg: Wider Blitz und Feuersnot. 150 Jahre Cappelner Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit. Und weitere Beiträge zur Geschichte Cappelns. Cloppenburg: Ostendorf (Druck) [2004]. – Geb., 160 S., 13 EUR; Bezug: Cappelner Versicherungsverein, Gerhard Wiegmann, Cappelner Damm 4, 49692 Cappeln

Anlässlich seines 150jährigen Bestehens hat der Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit Cappeln ein Buch herausgegeben, das neben der Vereinsgeschichte zahlreiche Beiträge über die Vergangenheit der Gemeinde und ihrer Bauerschaften enthält. Der Autor, Lokalhistoriker Clemens Willenborg, hat bisher nicht bekannte historische Begebenheiten und Fakten mit Akribie erforscht und zusammengetragen. Mehr als die Hälfte des Buches ist der Geschichte Cappelns und der umliegenden Region gewidmet. Cappeln hatte im 19. Jahrhundert zahlreiche Mühlen, die damals nicht versicherungspflichtig waren und in Vergessenheit geraten sind. Sie alle werden ins Licht der Geschichte zurückgeholt, ebenso die Bier- und Schnapsbrennereien.

Aufschlußreich ist die Chronik, da sie schildert, wie in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Zuge der nach und nach erfolgten Aufhebung der bäuerlichen Abhängigkeiten (Leibeigenschaft, Hörigkeit) die nun selbständig handelnden Landwirte ihr durch Blitzschläge und andere Witterungsunbilden gefährdetes Eigentum absichern wollten. Sie nutzten mangels Alternative zunächst auswärtige Versicherungen, um sich dann unter der Führung engagierter Standesvertreter selber zu einem Verein zusammenzuschließen, um bei möglichen Schadensfällen helfen zu können.

Dadurch, daß sich der Autor bei seinen Schilderungen nicht nur streng an die Entwicklung der Versicherung gehalten hat, sondern zum besseren Verstehen der Lebensumstände in den Gründerjahren die Lokalgeschichte mit einbezog, ist die Chronik zu einem kleinen Geschichtswerk geworden.

Heinz Strickmann

Walter Denis: Aus der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Cloppenburg. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte, hrsg. v. Heimatbund für das Oldenburger Münsterland (= Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Die „Blaue Reihe“, Heft 10), Cloppenburg: Verlag Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2003. – Geb., 270 S., 19,50 EUR, ISBN 3-9808699-3-8

Als ich 1951 in Cloppenburg in der Markthalle in der Nähe der St. Andreas-Kirche eingeschult worden war, gab es in Cloppenburg kein jüdisches Leben mehr. Niemand erzählte uns, wie es wenige Jahre zuvor beendet wurde und wer es tat. Auch in den Jahren danach nicht.

Es ist dem Lebenswerk des langjährigen Latein- und Griechisch-Lehrers am Clemens-August-Gymnasium in Cloppenburg, Walter Denis, zu verdanken, daß es nun eine der ausführlichsten Stadtgeschichten jüdischer Gemeinden in Deutschland gibt, eine Geschichte, die so ausführlich wie akkurat und quellengesättigt ist wie selten. Ein Lebenswerk. Dieses großformatige Hochglanz-Buch aus der Blauen Reihe des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland erzählt die Geschichte der Juden in Cloppenburg in einer beeindruckenden Weise, beeindruckend in der Nüchternheit des um Präzision und Quellen bemühten Autors.

Einundzwanzig entkamen ins Ausland, von denen drei, nämlich Karl und Selma Simon mit ihrer Tochter Ilse, den Nazis doch noch in die Hände fielen und im KZ Sobibor in Polen umgebracht wurden. Ins-

gesamt sind mindestens 20 jüdische Bürger Cloppenburgs den Vernichtungsaktionen der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen. Außer diesen damals in Cloppenburg ansässigen Juden (der Familie Simon) sind noch mindestens acht Personen bekannt, die in Cloppenburg geboren wurden, aber 1933 schon verzogen waren und von ihren neuen Wohnsitzen aus – teilweise mit ihren Familien – in die Vernichtungslager deportiert wurden. (S. 117) Von den jüdischen Einwohnern überlebte – trotz zeitweiser „Schutzhaft“ – nur Erich Wilner die Verfolgung in Cloppenburg, und zwar mit Hilfe des Arztes Dr. Peus, der seinen Abtransport verhinderte, in dem er ihn für nicht marschfähig erklärte. (S. 117)

Zuvor hatte es in der Kleinstadt Cloppenburg mit einigen tausend Einwohnern und weniger als 50 jüdischen Mitbürgern durchaus ein Miteinander von Juden und Christen gegeben. Die Juden lebten als Viehhändler, im Textilgeschäft und im Kleinhandel im Zentrum des Ortes: in der Mühlenwie in der Langestraße, in der Oster- und in der Emstekerstraße. In der kurzen Zeit der Emanzipation von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik gab es ein freundliches Nebeneinander, ja nicht selten ein nachbarschaftliches Miteinander. Walter Denis berichtet davon, daß Cloppenburger Juden, wie ihre Nachbarn, viele Kinder hatten; er schildert, wie ihr oft kontroverses jüdisches Gemeindeleben geprägt war und wie einige einen erträglichen Mittelstand erreichten, andere arm blieben und zur Auswanderung gezwungen waren. Dieser fast glücklichen Normalität der Emanzipationszeit bis zum jähen Abbruch im Jahre 1933 gingen, auch das findet sich dank des akribischen Aktenstudiums in diesem Buch, Jahrhunderte der Isolation, Verfolgung und allenfalls Duldung von Juden in Cloppenburg voraus.

In Cloppenburg beginnt die Geschichte der Juden mit dem 20. März 1713. An diesem Tage unterzeichnete der damalige Landesherr, Franz Arnold Freiherr Wolf-Metternich zur Gracht, Bischof von Münster und Paderborn, in Neuhaus bei Paderborn den Geleitbrief für den Juden Meyer Jacobs. Darin gewährte demselben samt seinem Weib, Kinderen undt Brotgesinde seinen landesherrlichen Schutz und Beglaydung gegen Erlegung gewöhnlichen Tributs und gestattete ihm, daß (er) sich zur Cloppenburg häußlich niederlassen und daselbst jüdischen Handel und Wandel ...treiben moege.

Der Status des Schutzjuden, gnädig vom Fürstbischof gewährt, war nicht ohne Fallstricke. Kaum gelangte Meyer Jacobs nach Cloppenburg, gab es Konflikte darum, ob er nur Tabak, Felle und allerhand Fleisch, wie die Cloppenburger gemeint hatten, verkaufen dürfe oder, wie sie kritisierten, *fast alle Ware ohne Unterschied verhandeln* dürfte (S. 31). Ihm, Meyer Jacobs, gelang es sich durchzusetzen, nicht aber allen Schutzjuden, und erst recht nicht später den Geduldeten, die oft bettelten.

Walter Denis beschreibt das Leben der wenigen jüdischen Familien in Cloppenburg unter den Fürstbischöfen von Münster, ehe langsam erst im 19. Jahrhundert mit dem Zeitalter der Aufklärung es zunächst zu Debatten um eine Besserstellung und schließlich nach 1848 zur rechtlichen Gleichstellung, keineswegs aber zur sozialen und politischen Gleichstellung gekommen ist. Minutiös wird das Auf und Ab dieses Prozesses für die Cloppenburger Juden nachgezeichnet, die plötzliche Erfahrung der Emanzipation unter Napoleon, die kaum drei Jahre währte, der Rückschlag, die langsamen Schritte nach der Revolution von 1848, die weiteren Schritte nach 1871, die indes gleich von dem anhebenden Antisemitismus im späten 19. Jahrhundert „ergänzt“ wurden und schließlich die vielleicht goldene Zeit kurz vor dem Ersten Weltkrieg und in den wenigen Jahren in der Mitte der Weimarer Republik. Walter Denis zeigt, daß das katholische Kleinstadtmilieu gewiß auch seinen Antisemitismus hatte, dieser aber nicht vergleichbar war mit der aggressiven antisemitischen Wut anderswo und vielfach überboten worden ist von den nachbarschaftlichen Kontakten, der nachbarschaftlichen Hilfe in Cloppenburg.

Das Kapitel zur Zeit ab 1933 gehört zu den dichtesten des Buches. Es beschreibt die immense Wirkung der staatsterroristischen Politik des Antisemitismus von Anfang an: Die Systematik der Entrechtungs- und Enteignungsschritte Jahr für Jahr bis hin zum Exzeß des November-Pogroms am 9. und 10. November 1938. Wie die staatliche Politik ihre willigen Helfer auch in Cloppenburg fand, in den Reihen der SA und auch der NSDAP. Namen werden genannt, die das November-

Pogrom in Cloppenburg zu *dem* traumatischen Ereignis für alle Cloppenburg-Juden machten: die Verschleppung der Männer, z.T. unter brutalen Bedingungen, in die KZs des Reichs, das Niederbrennen der Synagoge, die verängstigten, geschockten Kinder, Frauen und Älteren, die über Monate auf die Rückkehr ihrer Ehemänner oder Väter warten mußten, KZ-Haft und Entlassung, Kindertransporte nach England, Wegzug aus Cloppenburg, das furchtbare Ende.

Von all dem wurde uns 1951 und auch lange Zeit danach nichts gesagt. Aber das blieb nicht so – auch nicht in Cloppenburg. Denis rekonstruiert die Prozesse zur Aburteilung der November-Pogrom-Verbrecher: das Ableugnen, das Nicht-Wissen-Wollen, die kaum angemessenen Strafen, das Schweigen in den ersten Jahrzehnten – und er erzählt davon, daß sich das Klima in Cloppenburg änderte, daß man sich zu erinnern begann und daß der eine oder andere, der überlebt hatte, noch einmal nach Cloppenburg zurückkam. Man sprach wieder von dieser unseligen Zeit; wir Deutsche, die Cloppenburg-Juden erfuhren und erinnerten. Ohne dieses Erinnern hätte Cloppenburg, wie die gesamte Republik, nicht wirksam verstehen können, um was es in dieser Republik nach 1945 gegangen ist: um eine Umkehr in eine liberale Achtung der anderen als Grundlage eines humanen Zusammenlebens. Das geht nicht ohne die Wahrnehmung des Leids derjenigen, deren Zusammenleben man zerstört hat. Darum hat sich der jüngst verstorbene, so muß man es sehen, Walter Denis, verdient gemacht und die, die dieses einzigartige historische Zeugnis der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Leo Trepp, der letzte Rabbiner Oldenburgs vor dem Holocaust, den ich nördlich von San Francisco vor einigen Jahren sprechen konnte, wird dieses Buch, wenn er es – über 90jährig – noch lesen kann, gewiß mit später Freude lesen wollen.

Hajo Funke

Ferdinand Cloppenburg: Die Stadt Friesoythe im zwanzigsten Jahrhundert, Friesoythe: Schepers (Druck) 2003. – Geb., 336 S., 24,90 EUR, ISBN 3-00-012759-3

Das Werk über Friesoythe im 20. Jahrhundert ist für alle Bürger der Hansestadt ein Erinnerungsbuch, für alle Bewohner des Nordkreises ein Geschichts- und für Heimatkundler und Lokalhistoriker ein Quellenwerk mit authentischen Berichten und Bildern. Zweimal ist in der beschriebenen Zeit das Gebiet der Stadt Friesoythe erweitert worden. 1933 wurden Friesoythe und Markhausen zu einer Stadtgemeinde zusammengeschlossen, die bis 1948 Bestand hatte. 1974 kamen durch die Niedersächsische Gebietsreform die Gemeinden Altenoythe, Markhausen und Scharrel (Landkreis Cloppenburg) und die Gemeinden Gehlenberg und Neuvrees (Landkreis Aschendorf-Hümmling) zur Stadt Friesoythe hinzu. Diese Gemeinden und ihre Regionen finden beim Autor besondere Berücksichtigung.

In den Schilderungen des 20. Jahrhunderts greift der Autor auch auf mittelalterliche Ereignisse zurück, als noch die Marienkirche und das Stadttor aus dem 15. Jahrhundert das Bild der Stadt prägten. Weiter finden Besiedlung, kirchliche und politische Ereignisse, Veränderungen und Anordnungen sowie Sagen und mündliche Überlieferungen in diesem Geschichtsbuch ihren Niederschlag. Cloppenburgs Werk, das Spiegelbild einer Zeitepoche, die im 20. Jahrhundert zwei Weltkriege, die Zerstörung der Stadt und den Aufschwung nach der Währungsreform 1948 erlebte, ist ein Beispiel echter chronistischer Heimatarbeit, die für nachfolgende Generationen überaus wertvoll ist.

Heinz Strickmann

Helmut Ottenjann: Regionalgeprägte Möbelkultur des Kirchspiels Lönigen. Von Lönigern erdacht – gemacht – genutzt, mit genealogischen Beiträgen von Alfred Benken, hrsg. v. Heimatverein Lönigen e.V., Lönigen: Verlag Heimatverein Lönigen e.V. 2003. – Brosch., 80 S., 12,90 EUR, ISBN 3-932959-29-9

Diese Begleitpublikation einer Ausstellung des Heimatvereins Lönigen (mit 150 Abbildungen) basiert auf einem Inventar von 108 Löninger Aussteuermöbeln aus dem Zeitraum zwischen 1721

und 1856. 91 von diesen tragen unauslöschliche geschnitzte Jahreszahlen und Initialen – eine Löninger Besonderheit – und sind nach relativ uniformen Dekorschemata gestaltet, eben einem signifikanten Löninger Stil. Aufgrund der Provenienz und der Kirchenbuchforschungen des Genealogen Alfred Benken ließen sich die Eigentümer von 38 Möbelstücken identifizieren.

Die Interpretation durch Helmut Ottenjann ist Frucht jahrzehntelanger Forschungen über nordwestdeutsche Bauernmöbel und über deren sozialgeschichtliche Hintergründe, und es ist ein Vergnügen, der Motivanalyse und -deutung mit ihrer scharfsinnigen Argumentation auf 80 Seiten zu folgen: Die Aussteuermöbel wurden auf Brautwagen in das künftige gemeinsame Haus gefahren (der Begriff „Auffahrt“ spiegelt ja diesen Rechtsbrauch), und die Aussteuerstücke blieben ein Sondervermögen des bzw. der Einheiratenden („Gerade“) und durch ein eigenes Schloß auch als solches gesichert. Die Bezeichnung des Eigentümers durch Datum und Initialen sollte dies verdeutlichen.

Die insgesamt überzeugende Analyse wirft jedoch auch Fragen auf, so z.B. die nach einer möglichen Wieder- bzw. Weiterverwendung dieser Möbel (S. 14-15). Die Vermutung, die Uniformität des Dekors folge dem Beschluß einer institutionellen Kirchspielsorganisation (S. 25), scheint doch sehr spekulativ – denkbar scheinen obrigkeitliche Eingriffe nur im Kontext von Luxusverboten (die neuere Dissertation von Benno König hätte da Anregungen liefern können) –, oder man muß annehmen, daß in Lönigen kurz vor 1720 in einem Rechtsstreit die Notwendigkeit der Möbelkennzeichnung erwiesen wurde. Hier wäre zu prüfen, ob der Löninger Gerichtsbezirk das Verbreitungsgebiet dieser Möbel darstellt. Auch die Frage nach der normierenden Kraft einer kirchspiels- oder gerichtsbezogenen „Öffentlichkeit“ ließe sich mit Hilfe von Brüchtenverfahren vielleicht weiter aufhellen. Obrigkeitlich wurde jedenfalls versucht, die Aussteuer der Eigenbehörigen und ihrer Kinder zu beschränken und an die Zustimmung des Gutsbesizers zu binden – noch 1729 wurde ein entsprechendes Landesgesetz erneuert und in der Eigentumsordnung 1770 bestätigt (Tl. 3, Tit. 7).

Die Frage nach den Schreibern, die sich ja eigentlich mit ihrer Tätigkeitszeit benennen lassen müßten, wird nur aufgeworfen (S. 25, 32), aber nicht beantwortet. Bei der Lokalisierung von Werkstätten hätten Karten der Herkunft der Hochzeitshäuser bzw. der einheiratenden Personen nützlich sein können. Und für die diskutierenswerte These, diese Aussteuermöbel seien Zeugnisse einer regionalgeprägten, besitzbäuerlichen Identitätskultur, müßte die soziale Zuordnung der Möbeleigner präziser untersucht werden. Von den 38 identifizierbaren Möbeln sind mindestens 16 abgehenden Zellerskindern zuzuordnen, die auf Heuermannsstellen einheirateten. Bräutigam war in zwei Fällen sogar der Lehrer, der nach neueren Forschungen nur ein geringes Sozialprestige auf dem Dorf besaß. Entspringt die Uniformität der Möbel hier nicht doch dem Bemühen, beim sozialen „Abstieg“ eines Zellerskindes in eine Heuerlings-Existenz zumindest die besitzbäuerliche Herkunft zu betonen? Ist bei Heuerleuten überhaupt eine „Auffahrt“ der Braut bzw. des Bräutigams mit einem Brautwagen üblich? Fraglich scheint es jedenfalls, man habe bei 177 Vollbauernstellen in Lönigen 13% der Aussteuermöbel erfaßt und somit einen repräsentativen Querschnitt (so S. 13); man müßte wohl auch sämtliche abgehenden Kinder der Erbenhöfe einrechnen.

Aber so ist das in der historischen Forschung: Jede Antwort gebiert neue Fragen. Damit soll indes nicht das große Verdienst der Autoren geschmälert werden, denen bei der Interpretation dieser ebenso schönen wie faszinierenden Sachzeugnisse des bäuerlichen Erbrechtes ein großer Sprung nach vorn gelungen ist – in einer Fallstudie, die Maßstäbe setzt.

Gerd Dethlefs

Dorf- und Familienchronik Neuscharrel, redigiert v. Rose Gutleben u.hrg. v. Heimatverein Neuscharrel, Werlte: Goldschmidt (Druck) 2003. – Geb., 735 S. + 1 Karte, 25 EUR, ISBN 3-927099-85-6

Die Lektüre dieses umfangreichen Buches hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Gerade in den ersten von Rose Gutleben verfaßten Kapiteln über „Naturraum“, „Besiedlungsgeschichte“

und „Mensch und Lebensraum“ hätte man sich manche Kürzung und Verzicht auf allgemeine Informationen gewünscht, auch wenn das Dargebotene in kleinen Happen mundgerecht serviert wird. Für die Leser, zumal die sich mit ihrem Wohnort identifizierenden Neuscharreler, wäre eine übersichtliche Darstellung der nach dem Brand in Scharrel 1821 einsetzenden Siedlungsgeschichte gewinnbringender gewesen. Wie sich versteht, auf der Grundlage des einschlägigen, vor allem im Staatsarchiv Oldenburg verwahrten Quellenmaterials und unter Berücksichtigung der jeweiligen politisch-sozialen Gegebenheiten. So fehlt der rote Faden, auch die Möglichkeit einer schnellen Orientierung. Dieses Manko betrifft nicht die Darstellung der kirchlichen Entwicklung, die alle wichtigen Informationen teils chronologisch, teils thematisch geordnet zusammenträgt. Dahingegen haftet den Ausführungen über die NS-Zeit wiederum ein Übergewicht an Allgemeinem an, während die Neuscharreler Spezifika – warum auch immer – kaum vorkommen. Wie bei vergleichbaren Chroniken üblich, werden Themen, die die Infrastruktur des Ortes betreffen (Schule, Wirtschaft, Verkehrswege, Feuerwehr usw.), gesondert behandelt; die örtlichen Vereine haben Gelegenheit zur Selbstdarstellung. Für die allerorts florierende Familienforschung sind das Kapitel über die Auswanderer und besonders der zweite Teil des Buches von Nutzen, eine nach Straßen geordnete und mit aktuellen Fotos der Wohnhäuser versehene Zusammenstellung sämtlicher Familien in Neuscharrel. Ein alphabetischer Index ermöglicht einen gezielten Zugriff auf die Familiennamen. Begrüßenswert ist auch die Zeittafel im Anhang und die beigelegte faksimilierte Übersichtskarte aus der Zeit der frühen Kolonisierung.

Willi Baumann

Bernhard Beering, Richard Willenborg u. Stephan Honkomp: Wegkreuze, Bildstöcke und Wegkapellen in den Kirchspielen Steinfeld und Mühlen, hrsg. v. d. Kirchengemeinden St. Johannes Baptist Steinfeld u. St. Bonaventura Mühlen u. v. d. Heimatvereinen Mühlen u. Steinfeld, Vechta: VDV (Druck) 2003. – Geb., 168 S., 11 EUR, ISBN 3-9808699-4-6

Eingangs wird über die Aussagen der katholischen und evangelischen Kirche zur Heiligenverehrung, über die Reformationszeit, die Rekatholisierung sowie im einzelnen über die Wegkreuze, Bildstöcke und Wegkapellen berichtet. Diese Deutungen und Beschreibungen sind für den Lokalhistoriker von großer Bedeutung, fußen sie doch auf theologischen und geschichtlichen Quellen, die im Oldenburger Münsterland bei der Herausgabe ähnlicher Werke bisher keine Beachtung fanden.

Die beschriebenen Objekte, Wegkreuze, Bildstöcke und Wegkapellen, gehören zum Kulturgut und zur Frömmigkeit unserer Heimat. Als ein Beispiel dieser Frömmigkeit wird die bereits im 17. Jahrhundert erwähnte „Rosenkranzkapelle“ am Ortsausgang in Steinfeld genannt, zu der in früheren Zeiten auch eine Prozession der Rosenkranzbruderschaft führte. Von der bei einem Unfall zerstörten Kapelle ist noch die „Jubelnde Madonna“ erhalten, die sich in der St. Johannes-Kirche in Steinfeld befindet. Die Geschichte der beschriebenen Objekte, der Anlaß der Aufstellung bzw. Errichtung sowie interessante geschilderte Einzelheiten erhellen früheres religiöses Brauchtum und lassen die Mentalität der Oldenburger Münsterländer von damals deutlich erkennen. Das Buch stellt eine Bereicherung der Regionalliteratur dar und ist besonders für die Bürger der Vechtaer Region aufschlußreich.

Heinz Strickmann

Das Verzeichnis der Grundbesitzer und Heuerleute im Kirchspiel Lohne 1846, bearb. v. Bruno Huhnt (= Die Rote Reihe, Heft 11), Cloppenburg 2002. – Brosch., 53 S., 6 EUR; Bezug: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Postfach 1627, 49646 Cloppenburg
Historische Einwohnerverzeichnisse sind insbesondere für Historiker und Familienforscher wichtige Quellen, vor allem wenn sie die personelle Zusammensetzung der Haushalte angeben. Das in der „Roten Reihe“ des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland als Heft 11 er-

schienene Register des Kirchspiels Lohne von 1846 ist besonders informativ, weil auf 53 Seiten neben den Grundbesitzern sämtliche Heuerleute mit Angaben zu Personenzahl, Größe der Heuerländereien, Höhe der Pachtgelder sowie Nebenerwerb aufgeführt werden. Es zeigt sich, daß die Heuerleute bzw. deren Söhne durchweg neben der meist geringen Landwirtschaft auch anderen Berufen nachgingen, sei es als Handwerker (z.B. Zimmermann, Tischler, Drechsler, Rademacher, Böttcher, Dachdecker, Bäcker, Schneider) oder als Fabrikarbeiter (Zigarrenfabrik, Federfabrik, Baumwollweberei, Ziegelei) oder als Hollandgänger (zum Grasmähen bzw. Torfgraben) oder „zu Schiffe“ (hauptsächlich auf Heringsfang). Es gab Teerbrenner, Holzschuhmacher, Ölmüller, Schankwirte, Korn- und Speckhändler, Blutegelfänger, und einer „hat auch einen bedeutenden Bienenstock“. Die Heuerleute mit ihren Familienangehörigen bildeten damals die Mehrheit der Bevölkerung Südoldenburgs. Ihre sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse werden mit Hinweisen über Auskommen bzw. Pachtschulden dargelegt.

Wolfgang Büsing

Das Personenschätzungsregister von 1549 für das Amt Cloppenburg, bearb. v. Peter Sieve (= Die Rote Reihe, Heft 12), Cloppenburg: Verlag Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2003. – Brosch., 114 S., 6 EUR, ISBN 3-9808699-1-1

Dem „Personenschätzungsregister von 1549 für das Amt Vechta“, das 2001 in der „Roten Reihe“ des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland als Heft 10 erschien, folgt jetzt im Heft 12 die Fortsetzung mit dem Amt Cloppenburg. Die auf 115 Seiten erfaßte Bevölkerung dieses zwölf Kirchspiele sowie die Städte Cloppenburg und Friesoythe umfassenden, ehemals münsterschen, seit 1803 oldenburgischen Amtes Cloppenburg betrug damals (1549) 5.389 Personen. So erfährt man von sämtlichen Hofstellen die Namen der Haushaltsvorstände, ihrer Ehefrauen, der über zwölf Jahre alten Familienangehörigen und des Gesindes, aber auch der Adel, die Geistlichkeit und die Beamenschaft sind aufgeführt. Das Verzeichnis wird noch ergänzt durch statistische Angaben zu den Einwohnerzahlen der Kirchspiele, durch Hinweise über die Verbreitung und Beliebtheit der Vornamen, durch Erklärung der lateinischen Begriffe sowie durch ein Orts- und ein Namensregister. Damit stellt die verdienstvolle Edition eine wichtige familiengeschichtliche Quelle aus dem Reformationszeitalter dar, zumal so frühe Kirchenbücher noch nicht vorliegen.

Wolfgang Büsing

„In den Augen liegt die Seele“. Heinrich Klingenberg (1868 - 1935), Porträtmaler des Oldenburger Münsterlandes, Industrie Museum Lohne 13. Februar bis 18. April 2004. Katalog und Ausstellung: Ruth Irmgard Dalinghaus, Lohne: Industrie Museum 2004. – Brosch., 326 S., 29,80 EUR, ISBN 3-9808151-8-8

Der Freundeskreis Luzie Uptmoor e.V. und das Industrie Museum Lohne sind die Herausgeber eines Kataloges, in dem das umfangreiche künstlerische Werk des Porträtmalers Heinrich Klingenberg (1868-1935) aufgearbeitet wird. Zu Recht bedanken sich die Herausgeber bei Ruth Irmgard Dalinghaus, deren akribische und engagierte Forschungsarbeit über den Porträtmaler das Zustandekommen dieses reich bebilderten Kataloges ermöglichte. Die Kunsthistorikerin hat auch die Texte des eindrucksvollen Werkes verfaßt und überzeugend herausgearbeitet, daß es Klingenberg nie nur um das bloße Festhalten der konkreten Physiognomie dargestellter Personen ging. Klingenberg wollte mehr und interpretierte das gemalte Gesicht als „Spiegel der Seele“. „Seelenlandschaften“ ist demnach eine treffende Überschrift des Einleitungskapitels, in dem auch das malerische Werk Klingenbergs in den Kontext kunsthistorischer Strömungen des beginnenden 20. Jahrhunderts gestellt wird. Parallel zur beginnenden Moderne hat Klingenberg seine Arbeiten geschaffen, die jedoch noch ganz in der Tradition des Realismus und Naturalismus des 19. Jahrhunderts stehen und die avantgardistischen Tendenzen der Zeit ausklammern. Die Biografie des Künstlers wird ebenso nachgezeichnet, wie die Lebensprofile der porträtierten

ten Persönlichkeiten – besonders aus dem Oldenburger Münsterland. Damit erweist sich dieser Katalog nicht nur als Würdigung eines bedeutenden Künstlers aus Lohne, sondern auch als wichtiges Dokument südoldenburgischer Kulturgeschichte. Interessant und aufschlußreich ist hier die parallele Gegenüberstellung des fotografierten und des gemalten Porträts, womit der künstlerische Ansatz Klingenbergers pointiert herausgearbeitet wird: Klingenberges ehrliches Interesse am Menschen, an den Gesichtern der Menschen aus allen Bevölkerungsschichten als „Spiegel der Seele“.

Martin Feltes

Peter Sieve: Hof- und Familiengeschichte Sieve, 2. erw. Aufl. Vechta: Selbstverlag, 2003. – Brosch., 208 S. + 2 Karten, 18 EUR; Bezug: Peter Sieve, Kirchweg 5, 49377 Vechta

Eine Familiengeschichte, die auf 208 Seiten mit 62 Abbildungen nicht nur für Verwandtschaft und Nachbarn von Interesse ist, sondern die beispielhaft ländliche Lebensverhältnisse in den letzten Jahrhunderten anschaulich macht, ist hier anzuzeigen: die Geschichte von Menschen, die nach dem Hof Sieve in der Bauerschaft Ihorst bei Holdorf heißen.

Ursprünglich im Besitz der Adelsfamilie von Dinklage, gelangte das wohl schon in hochmittelalterlicher Zeit entstandene Vollerbe an das Gut Ihorst und wurde von eigenbehörigen Familien bewirtschaftet, die den Hofnamen trugen. Beiläufig werden die Herrschafts- und kirchlichen Strukturen erzählt, doch bildet die Abfolge der Generationen den roten Faden. Die häufigen Erbgänge über die Töchter werden behandelt, dann Ackerbau, Viehhaltung und die zum Hof gehörigen Heuerleute – bis zu fünf Familien, oft Verwandte der Bauernfamilie, die auf dem Hof und durch Wanderarbeit ein teils kümmerliches Leben fristeten. Neben den wirtschaftlichen Belastungen aufgrund von Steuern, Abgaben an den Gutsherrn und vor allem aufgrund der Auszahlung der abgehenden Kinder sind die Krisenzeiten besonders dokumentiert, weil hier Akten entstanden: Kriegslasten und die nachfolgende Verschuldung, Streit mit den Nachbarn, die Umbruchszeit um 1800-1850 mit Markenteilung und Bauernbefreiung. Die Ablösung der grundherrlichen Abgaben bedeutete für den verschuldeten Hof eine zusätzliche Belastung; der Versuch einer Arrondierung durch Zukauf von Parzellen führte in der Agrarkrise der 1880er Jahre zur Zwangsversteigerung des Hofes 1886 und zum Erwerb durch den früheren Gutsherrn auf Ihorst.

Der Hofesgeschichte folgt ein Anhang mit dem Abdruck der wichtigsten Quellen, eine sorgfältige Genealogie der Namensträger Sieve bis zum frühen 20. Jahrhundert mit einem nützlichen Register der einheiratenden Familien und schließlich ein Bildteil, der von den Gutsherren des 18. und den Namensträgern des späten 19. und 20. Jahrhunderts einen Eindruck vermittelt. Die nüchterne, eigentlich Privates weithin aussparende Erzählung findet hier eine schöne Ergänzung.

Eigentliche Fehler finden sich kaum (nur der auf S. 113 als Schuldner genannte Herr von Oeynhaus war nicht Herr zu Hagen, sondern zu Hopen bei Lohne). Als Muster einer Familiengeschichte, die auch den historischen Hintergrund erhellt und damit die Lebensweise der Vorfahren erst eigentlich verständlich macht, ist das Buch nur zu empfehlen – auch als Wegweiser zu den archivalischen Quellen (übrigens finden sich Verzeichnisse der nach 1770 abgebrannten Höfe jeweils in der „Brand-Societäts-Rechnung“ im Anhang der landständischen Pfennigkammerrechnungen im Staatsarchiv Münster, vgl. S. 47 Anm. 244). Darstellungen dieser Art wünscht man sich als Historiker in größerer Zahl!

Gerd Dethlefs

Marga Siemer: Pläseierlicke Soaken. Vertellsels un Gedichte, mit Biller van Heiner zu Höne, Cloppenburg: Terwelp Verlag 2002. – Brosch., 108 S., 9,80 EUR, ISBN 3-925019-18-9

Marga Siemer erzählt gerne unterhaltsame Geschichten und hat dabei immer den Schalck im Nacken. Was ihr in ihrem Leben in und um Bühren begegnete, das beschreibt sie abwechs-

lungsreich und anregend, aber auch bodenständig, eben so wie ein Leben im 20. und 21. Jahrhundert in Süddoldenburg sein kann. Von der Kindheit über die Jugend, von speziellen Charakteren sowie von den Besonderheiten der beiden Geschlechter plaudert Marga Siemer; sie erzählt von typischen Bräuchen rund um den Karneval oder von anderen merkwürdigen Begebenheiten als säße sie dem Leser bei einer Tasse Tee gegenüber. So entsteht die Atmosphäre einer gemütlichen Runde, in der Marga Siemer Unterhaltsames zum besten gibt. Die Liebe zu dem Land und seinen Bewohnern, die Achtung vor dem Herrgott und der Spaß am Plattdeutschen als gesprochener Sprache schimmert durch alle kleinen und großen Beiträge dieses Sammelwerks. Bernd Grieshop sorgte für eine durchgängig einheitliche Schreibweise, die den Klang des Bührener Platts auch in das Ohr des Lesers zu übertragen vermag.

Pläseierlick bünt de Soaken un nich von Herrn Isegrimm schreven, so as Marga Siemer an't Ende hopen deiht. Ein Buch für alle, die Marga Siemer gerne zuhören und für solche, die sie gerne hören würden.

Jutta Engbers

Die Liste der Bücher-Neuerscheinungen, die in diesem Jahr aus Platzgründen entfallen muß, wird im nächsten Jahrgang des Jahrbuches wieder veröffentlicht.

Kulturgeschichte Oldenburger Münsterland

<i>Barbara Schlärmann</i>	
Holdorf – einst und heute	6
<i>Reinhard Karrenbrock</i>	
Das spätgotische Kreuz in Holdorf – Ein bislang unbekanntes Werk des Meisters von Osnabrück	23
<i>Jörg Eckert</i>	
Älteste Siedlungsspuren in Holdorf – oder: Wie alt ist Holdorf?	35
<i>Engelbert Hasenkamp</i>	
Zur Geschichte der Wind- und Wassermühlen in Lutten	47
<i>Claus Lanfermann</i>	
Mühlen in der Gemeinde Lastrup	64
<i>Helmut Ottenjann</i>	
Der älteste Beichtstuhl des Oldenburger Münsterlandes in der Sevelter St. Marien-Kirche	102
<i>Peter Sieve</i>	
Rechtliche und wirtschaftliche Verhältnisse münsterländischer Bauern im Spiegel eines Hofarchivs	112
<i>Franz Hellbernd</i>	
Siegel und Wappen der Stadt Vechta	125
<i>Joachim Kuropka</i>	
Eine Erfolgsgeschichte! Erfolg aus der Geschichte? – Wirtschaftlicher Erfolg im Oldenburger Münsterland und seine historische Dimension	146
<i>Willi Baumann</i>	
Das Archiv des Bischöflich Münsterschen Offizialates in Vechta – Vom Archiv der kirchlichen Zentralbehörde zum Zentralarchiv des kirchlichen Amtsbezirks	175

Umweltschutz, Naturkunde und Landschaftspflege

<i>Erich Wobbe</i>	
In den heimischen Heidemooren brütet der Ziegenmelker	218
<i>Andreas Wegmann</i>	
Gärten im Oldenburger Münsterland	223
<i>Heinz Höppner</i>	
Teiche, Tümpel, Blänken – Neue Feuchtbiotope in der Dämmerniederung	234
<i>Manfred Kramer</i>	
Der Calthorner Mühlenbach – Ein Beispiel für die Wiederherstellung der ökologischen Durchgängigkeit eines Fließgewässers	239